

IKF Dialog „meet & feed back“
11.07.2017, 13:30-18:30 Uhr
Werkhalle des Union Gewerbehof, Dortmund

Dokumentation

Einführung und Themenentwicklung

Der kulturpolitische Reporter Peter Grabowski eröffnete den Nachmittag als Moderator der Veranstaltung und begrüßte die TeilnehmerInnen zu einem „konstruktiv-kritischem Austausch“ über die Individuelle Förderung von KünstlerInnen, Künstlern und Kreativen (IKF). Neben den nachfolgend zusammengefassten inhaltlichen Diskussionen fanden im Rahmen der Veranstaltung ein Kennenlernen der Beteiligten sowie der Austausch über künstlerische Arbeiten statt. Folgende KünstlerInnen und Kreative präsentierten ihre geförderten Projekte: Alexandra Breitenbach, Linus Ebner, Liv Migdal, Parwin Rashid (7slim fashion), Adriane Wachholz, Florian Walter, Katrin Wegemann, Markus Wiese. Mit einem Infostand vertreten waren darüber hinaus auch VertreterInnen der Jury sowie der zuständigen Bezirksregierungen.

Grundlagen und Ausblick

Einleitend stellten Bernd Fesel und Nele Marx (ecce) Grundlagen und aktuelle Entwicklungen des Förderprogramms vor.

Zunächst hob Bernd Fesel die neue Ausrichtung von Kulturförderung des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft (ehemals Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport) des Landes NRW hervor, die die Förderung von Institutionen vermehrt um direkte Förderung künstlerischer und kreativer AkteurInnen ergänzen wolle. Diese neue Richtung sei mit dem Kulturförderplan 2016-2018 erstmals gesetzlich für mehrere Jahre verankert. Gleichzeitig bilde er die Basis für das aktuell pilotierte Förderprogramm. Der Landeskulturbericht 2017 zeige, dass 190.000 Menschen in NRW in allen Kultur- und Kreativberufen tätig sind, davon rund 50.000 selbstständige KünstlerInnen und Kreative – an all diese richte sich die IKF.

Ziel sei es, die Entwicklung des Programms im Dialog mit der Kunst- und Kulturszene voranzutreiben. Grundstein bilde eine Studie, die in 2015 die Bedarfe von KünstlerInnen und Kreativen in NRW in Bezug auf deren Arbeits- und Lebensbedingungen durch Befragungen und Fokusgespräche ermittelte. Im Vordergrund standen hier nicht nur Bedarfe in Hinblick auf das Einkommen sondern auch immaterielle Aspekte. Ein weiterer Meilenstein in der Entwicklung der Förderstruktur habe das Netzwerktreffen in 2016 im Dortmunder U dargestellt, bei dem erste Konzeptideen zur IKF vorgestellt und öffentlich diskutiert wurden. Ergebnis sei beispielsweise gewesen, dass auf eine Altersbegrenzung in der IKF verzichtet wurde. In den Dialog seien neben KünstlerInnen grundsätzlich auch Bezirksregierungen und Kulturinstitutionen einbezogen. Daher freue sich Bernd Fesel besonders, dass AkteurInnen aus der Kunst- und Kulturszene wie auch der Verwaltung heute anwesend seien. ecce sei in diesem Prozess nicht als Programmträger oder Verwalter des Förderbudgets tätig, sondern vielmehr Organisator und Moderator für die Pilotierung des Landesprogramms IKF, der sich für die Förderung der Bedarfe der KünstlerInnen und Kreativen einsetzen wolle.

Zu Fragen nach der Weiterentwicklung von IKF in 2018 und darüber hinaus verwies Bernd Fesel auf die Neuwahl der Landesregierung in NRW und im Herbst anstehenden Entscheidungen des Landes. Dem könne nicht vorgegriffen werden. Mit dem Kulturfördergesetz wurde eine gesetzliche Grundlage vom Landtag NRW für IKF geschaffen, die bis 2018 gelte. Die Diskussionen im Rahmen der aktuellen Veranstaltung können im besten Falle Anregungen für die Weiterentwicklung des Programms und eventuelle landesweite Fortführung hervorbringen.

Erste Zwischenerkenntnisse der Auswertung von Antragsdaten

Dass die aktuelle Veranstaltung ein Baustein von verschiedenen Evaluierungsansätzen darstelle, verdeutlichte Nele Marx, indem sie die vier Evaluierungsmethoden vorstellte, die das Förderprogramm begleiten: (a) online-Befragung der Geförderten, (b) Gespräche mit JuryvertreterInnen, Ministerium und Bezirksregie-

Dokumentation

rungen, (c) Diskussionen im Rahmen von Evaluierungs- und Feedback-Veranstaltungen mit allen AntragstellerInnen und Beteiligten, (d) allgemeine Antragsdaten. Als Anregung für die gemeinsame Diskussion stellte Nele Marx anschließend erste Zwischenerkenntnisse der Auswertung der Antragsdaten aus den ersten Monaten der Pilotphase vor (vgl. Darstellungen der Präsentation, ausgewerteter Zeitraum: September 2016-Juni 2017). Demnach weise die IKF mit 418 eingereichten Anträgen in den ersten zehn Monaten eine hohe Nachfrage auf. Mit 73 Projekten hätten bisher gut 17% der Anträge gefördert werden können. Zu erkennen sei gleichzeitig, dass der Bedarf das vorhandene Budget deutlich übersteige. Erfreulicherweise hätte jedoch an KünstlerInnen und Kreative im Ruhrgebiet innerhalb von zehn Monaten bereits ca. 800.000 Euro Fördermittel bewilligt werden können. Abzuleiten seien weitere Erkenntnisse, Fragen und Diskussionsbedarf mit einem Blick auf die Verteilung der Antragszahlen und Fördersummen auf die unterschiedlichen Förderbereiche. Auffällig sei beispielsweise, dass sich das Förderverhältnis zwischen Nachfrage und Förderung im Bereich „Künstlerische Aktionen“ aktuell deutlich ausgewogener gestaltet als im Bereich „Individuelle Künstlerische Entwicklung“. Die Geschlechterverteilung sei erfreulicherweise sowohl in der Antragstellung als auch unter den Geförderten nahezu ausgeglichen. Ein Blick auf die künstlerischen und kreativen Sparten der AntragstellerInnen zeige, dass gut ein Viertel (26%) der AntragstellerInnen spartenübergreifend arbeite. Gleichzeitig sei sowohl bei den Beantragenden als auch bei den Geförderten ein deutlicher Schwerpunkt auf den Sparten Bildende Kunst, Darstellende Kunst und Musik zu erkennen. Auch hier biete die Beobachtung der Förderverhältnisse zwischen Nachfrage und Förderungen interessante Anreize zur Analyse und Diskussion.

Rückfragen aus dem Plenum

Bezüglich der vorgestellten Antragszahlen wurde die Frage formuliert, ob das zur Verfügung stehende Budget entsprechend zum Jahresende gänzlich ausgeschöpft werde oder zum Teil wieder ver falle. Bernd Fesel erläuterte daraufhin, dass die Jury im aktuellen Jahr die Budgets größtenteils ausgeschöpft habe und gerne weitere Mittel verteilt hätte. Für den Fall, dass Gelder nicht ausgeschöpft werden, werden sie in eine nachfolgende Förderphase übertragen.

Die Vertreterin einer Institution, deren Projekt im Förderbereich „Partner“ gefördert wurde, wies darauf hin, dass sich die vorgestellten Zahlen der Partner-Förderung aktuell auf die Anträge der Institutionen beziehen. Sie regte an, ebenfalls die angefragten Fördersummen der KünstlerInnen und Kreativen, die sich z.B. für Förderungen durch die Partner-Projekte beworben haben, zu berücksichtigen. Die Summe des angefragten Bedarfes sei folglich höher als angenommen.

Eine weitere Frage thematisierte die Transparenz der das Förderprogramm betreffenden Informationen und Daten. Gefragt wurde zum einen danach, wo die zuvor vorgestellten Daten nachvollzogen werden können und zum anderen wo weitere Informationen, wie z.B. die Gesamtfördersumme der IKF und Fördersummen der einzelnen Projekte ebenso wie Juryzusammensetzungen einzusehen seien. Bernd Fesel verwies auf die ecce-Website, auf der eine Übersicht der geförderten Projekte und der Gesamtfördersumme zur Verfügung steht. Die Veröffentlichung der Fördersumme einzelner Projekte sei jedoch aktuell in NRW nicht möglich, im europäischen Kontext jedoch üblich. Hier bestehe Potenzial für mehr Transparenz, dies sei jedoch durch das Ministerium zu entscheiden. Die gezeigte Präsentation ebenso wie Unterlagen zu vergangenen Veranstaltungen und Förderinformationen werden zum Download auf der Website bereitgestellt.

Es wurde die Frage formuliert, wie die IKF auf den Bedarf einer strukturellen Förderung eingehe bzw. die Arbeitsstrukturen für KünstlerInnen und Kreativen tatsächlich verbessern könne, gerade wenn die Nachfrage nach Förderung so hoch sei. Bernd Fesel erklärte, dass der Kulturförderplan des Landes NRW mit IKF keine strukturelle Förderung im Sinne einer institutionellen Förderung für Netzwerke und Initiativen zum Ziel habe. Dafür sei aus Sicht von ecce durchaus ein Bedarf da und das werde daher im Ruhrgebiet schon seit vielen Jahren diskutiert. Die IKF fokussiere jedoch die/den einzelne/n KünstlerIn, keine Institutionen. Dafür benötige es andere Förderprogramme wie sie das Netzwerk X und andere der Politik schon vorschla-

Dokumentation

gen haben. Durchaus sei der Aspekt einer langfristigen strukturellen Förderung diskussionswürdig und könne in den nachfolgenden Gesprächsrunden bearbeitet werden.

Eine weitere Frage zielte auf die angefragten Antrags- und Förderzahlen in Bezug auf die spezifischen Bedarfe der einzelnen Kunstsparten ab. Nele Marx bestätigte, dass die Untersuchung von spartenspezifischen Bedarfen einen Bestandteil der Auswertung des für viele verschiedene Sparten offenen Programms darstelle. Auch sei zu prüfen, ob sich bestimmte künstlerische Sparten in bestimmten Förderbereichen besonders häufig wiederfinden. Daran an schloss sich der Hinweis eines Teilnehmers, dass es sinnvoll wäre, auszuwerten welche Kostenpunkte (z.B. Honorare, Sachkosten etc. sowie Eigenanteil) in welchem Umfang beantragt wurden und wie sich dies im Vergleich zu den von der Jury ausgewählten und bewilligten Mitteln verhalte. Insbesondere stelle sich diese Frage in Bezug auf die Nachhaltigkeit der finanzierten Kosten. Werkzeug bliebe den KünstlerInnen beispielsweise auch über den Förderzeitraum hinaus erhalten.

Themenentwicklung

Nach der Einführung entwickelten die TeilnehmerInnen gemeinsam die Diskussionsthemen und trugen zahlreiche Aspekte zusammen, die sich zum großen Teil in den nachfolgenden Zusammenfassungen der sechs parallel stattfindenden Gesprächsrunden wiederfinden. Aufgegriffen werden in diesem Abschnitt Anregungen und Fragen, auf die in den Zusammenfassungen der Gesprächsrunden nicht eingegangen wird.

Im Rahmen der Themenfindung wurde die Frage aufgeworfen, inwieweit die Zahlen und Auswertungen aus dem Pilotraum im Ruhrgebiet Auskunft über landesweite Tendenzen geben können. Bernd Fesl legte seine Einschätzung dar, dass eine lineare Hochrechnung anhand der Zahlen im Pilotraum auf mögliche Bedarfe in NRW nicht möglich sei, da die Bedarfe in den unterschiedlichen Städten und urban-ländlichen Räumen sehr unterschiedlich seien. Daher sei in der Vergangenheit und auch zukünftig ein entsprechender Austausch mit AkteurInnen und Institutionen in den verschiedenen Regionen notwendig. Zu lernen seien insbesondere aus den Pilot-Erfahrungen mit der Förderstruktur und der Antragstellung bzw. -bearbeitung. Peter Grabowski rief zu einer realistischen Einschätzung der vorhandenen Kapazitäten und Etats auf. Auch seiner Meinung nach könne nicht davon ausgegangen werden, dass Förderstruktur und Fördermittel der Pilotierung eins zu eins auf ganz NRW zu übertragen und hochzurechnen seien.

Eine Rückfrage bestand zu der Begrenzung im Förderbereich „Künstlerische Aktionen“ auf maximal 60 zu berücksichtigende Anträge je Einreichungsfrist. Eintreten könne entsprechend der Fall, dass noch vor Ablauf der Frist eine Einreichung nicht mehr möglich sei, folglich stelle sich die Frage warum diese Begrenzung bestehe. Nele Marx erläuterte, dass die Begrenzung eingerichtet worden sei, um eine zügige Bearbeitung der eingereichten Projekte und deren beschleunigte Bewilligung zu gewährleisten – was eines der Hauptziele im Förderbereich "Künstlerische Aktionen" sei. Auf der Website könne öffentlich eingesehen werden, wie viele Anträge noch eingereicht werden können, zu einer Überschreitung der Begrenzung und vorzeitigen Schließung des Portals AntragstellerInnen sei es aber noch nicht gekommen. Möglich sei der Fall jedoch und der Hinweis werde gerne aufgenommen.

Geäußert wurde von einer Teilnehmerin der Wunsch, dass im Förderbereich „Künstlerische Aktionen“ Projekte bzw. Projektarbeit im Ausland förderfähig sind.

Angeregt wurde weiterhin, Nicht-Geförderte über die Teilnahme an Feedbackveranstaltungen hinaus auch im Rahmen der fragebogenbasierten Evaluation einzubinden.

Nicht nur in Bezug auf die IKF aber als grundlegenden Hinweis für das neue Ministerium wurde der Wunsch nach einer intensiveren Zusammenarbeit mit der Szene geäußert. Wichtig sei dabei, dass zurückspiegelt werde, was mit dem Feedback der AkteurInnen geschehe. Es sei gut, dass ecce in seinem Verständnis als Moderator für die Bedarfe der künstlerischen und kreativen AkteurInnen agiere, dabei solle die Szene konsequent mitgenommen werden.

Gesprächsrunden

Die von den TeilnehmerInnen vorgeschlagenen Themen wurden zusammengetragen, daraus folgende sechs Gesprächsrunden abgeleitet und gemeinsam beschlossen:

- 1) Antragstellung
- 2) Jury(besetzung)
- 3) Durchführung/Abrechnung
- 4) Langfristige strategische Planung
- 5) Kommunikation/Netzwerk
- 6) Betreuung

Die Gesprächsrunden zu den oben genannten Themen setzten sich aus AntragstellerInnen und geförderten KünstlerInnen und Kreativen sowie Partnern, VertreterInnen der Jury und der Bezirksregierungen zusammen. Jedes Thema wurde im Rotationsformat jeweils von ca. 10 Teilnehmenden für 15 Minuten, in drei aufeinander folgenden Phasen in den Gesprächsrunden diskutiert. Ergebnisse aus vorangegangenen Runden wurden eingangs grob umrissen.

Im Folgenden werden zentrale Fragen und Anregungen der Gesprächsrunden zusammengefasst¹:

1) Gesprächsrunde Antragstellung

a) Antragsformular

Positiv wurde angemerkt, dass das Antragsformular insbesondere im Förderbereich „Künstlerische Aktionen“ kurz und schnell zu bearbeiten sei. Gleichzeitig regten die DiskussionsteilnehmerInnen an, die Antragsformulare der Förderbereiche „Thematische Bewerbung“ und „Individuelle künstlerische Entwicklung“ weiter zu kürzen und wahrgenommene Redundanzen zu reduzieren. TeilnehmerInnen berichteten, dass sie die Formulierung der Antragsfragen zum Teil als schwer verständlich wahrgenommen haben und sich weitere Ausführungen bzw. Konkretisierungen ebenso wie mehrsprachige Formulare wünschen. Ein Teilnehmer wies zudem darauf hin, dass die Fragen bzw. deren begrenzte Textfelder in den Antragsformularen ein Aufdröseln von vorhandenen Texten bzw. Projektbeschreibungen erfordere. Lobend erwähnt wurde von anderer Seite, dass die Auseinandersetzung mit den Antragsfragen die Reflexion des eigenen Projekts anrege. Größtenteils positiv wahrgenommen wurde die Wortbegrenzung der Antragstexte.

b) Förderkriterien

In Bezug auf die Förderkriterien sahen die TeilnehmerInnen weiteres Optimierungspotenzial in Bezug auf die Formulierungen, um Verständnisprobleme stärker vorzubeugen. Es wurde erläutert, dass KünstlerInnen sowohl ohne als auch mit entsprechenden Ausbildungen in vielen Fällen nicht auf Kenntnisse und Erfahrungen in der Antragstellung zurückgreifen können. Kontrovers diskutiert wurden schwerpunktmäßig das Kriterium „Intrinsische Motivation“ sowie der Begriff „Relevanz“. In Frage gestellt wurde, ob eine intrinsische Motivation nicht selbstverständlich für eine künstlerische/kreative Arbeit sei, da die/der KünstlerIn/Kreative sich in seiner Arbeit automatisch mit von ihr/ihm ausgehenden Themen auseinandersetze. Andere Stimmen widersprachen, indem sie auf Auftragsarbeiten verwiesen. Eingebracht wurde zudem die Einschätzung, dass nicht die Motivation der KünstlerInnen, sondern allein der künstlerische Wert eine Rolle für die Auswahl zur Förderung spielen sollte.

¹ Hinweis: Doppelungen in den verschiedenen Gesprächsrunden wurden zusammengefasst. Da es sich um eine Zusammenfassung der Gesprächssituation handelt, besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit.

Dokumentation

Bezüglich des Begriffs „Relevanz“ im Rahmen der Förderkriterien wurde auf die verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten insbesondere im Förderbereich „Künstlerische Aktionen“ hingewiesen. Es stellte sich die Frage, wofür die Relevanz erforderlich sei: für die/den AntragstellerIn oder für die Gesellschaft. Ein Vertreter der Bezirksregierung wies darauf hin, dass Kriterien für Förderungen erforderlich seien, auch da diese Transparenz für die AntragstellerInnen bezüglich des Auswahlprozesses ermöglichen.

c) Informationen zur Antragstellung und Bewerbungsportal

Die Bedienbarkeit des Bewerbungsportals wurde größtenteils positiv bewertet. Angeregt wurde das Angebot von weiterführenden Erläuterungen in Form von Informations-Buttons oder einem Glossar zur Klärung von Antragsfragen und Begrifflichkeiten. In Ergänzung zu den die bestehenden Informationsunterlagen wünschten sich die TeilnehmerInnen nähere Angaben zu den erforderlichen Anlagen (Umfang, mögliche Inhalte, Dateiformat etc.) sowie einen automatischen Datencheck zur Überprüfung der Vollständigkeit aller Anlagen.

d) Kostenplan und Finanzierung

Der Vertreter einer Institution, deren Projekt im Förderbereich „Partner“ gefördert wurde, machte darauf aufmerksam, dass das maximal erlaubte Budget für administrative Kosten der Institution von 10% der beantragten Fördersumme (Auflage im Förderbereich „Partner“: max. 10% administrative Kosten, mind. 90% zur Förderung und Ausschüttung an KünstlerInnen und Kreative) zu gering sei, um die Kosten zu decken, die tatsächlich für die Durchführung eines Partnerprojekts entstehen. Er regte folglich eine Erhöhung dieses Prozentsatzes an. Positiv wurde bewertet, dass in begründeten Fällen auf einen Eigenanteil verzichtet werden kann. Mit der Begründung, dass künstlerische Prozesse flexibel verlaufen und nicht alle anstehenden Kosten bereits während der Antragstellung voraussehen seien, wurde die Möglichkeit einer Nachbeantragung für kleine Beträge vorgeschlagen. Um dies schnell umzusetzen, könne je Antrag ein Puffer von beispielsweise 5.000 Euro zur Aufstockung der Fördermittel einkalkuliert werden.

e) Weiteres

Beschrieben wurden Planungsschwierigkeiten aufgrund der Wartezeit von der Antragstellung bis zur Bewilligung durch die Bezirksregierung (vgl. Gesprächsrunde „Durchführung/Abrechnung“). Angeregt wurde, bereits in der Bestätigung der Förderempfehlung durch die Jury nach der Sitzung explizit darauf hinzuweisen, dass eine Förderung in diesem Status bereits sehr wahrscheinlich ist.

2) Gesprächsrunde Jury(besetzung)

a) Jury als Bewertungsgremium

Von den TeilnehmerInnen wurde positiv hervorgehoben, dass das Landesprogramm IKF eine Jury für die Antragsauswahl einsetzt. Fragen bestanden bei den TeilnehmerInnen allerdings, wie die Auswahl der JurorInnen zustande kam und wer über die Besetzung und Zusammensetzung der Jury entscheidet. In allen Diskussionsrunden war mind. ein/e JurorIn vertreten, der/die Fragen direkt beantworten oder Missverständnisse klären konnten.

b) Zusammensetzung der Jury und Auswahlverfahren

Die Zusammensetzung der Jury wurde grundsätzlich gelobt: durch ihre Mitglieder seien die Jurys hinsichtlich Geschlecht, Sparten und beruflicher/institutioneller Hintergründe ausgeglichen; lediglich die regionale Diversität könnte nach Meinung einiger TeilnehmerInnen künftig noch verstärkt berücksichtigt werden. Ein Problembewusstsein bestand in Bezug auf die Nähe der JurorInnen zur antragstellenden Szene – vor allem deshalb, weil eine Mitgliedschaft in einer Jury eine eigene IKF-Antragstellung aktuell nicht zwingend ausschließt (wenngleich nicht in derselben Förderphase). In diesem Sinne wogen die Teilnehmenden zwischen den Vorteilen – Expertise, hoher Praxisbezug und ausgeprägte Kenntnisse der regionalen Szene – und

Dokumentation

Nachteilen – Befangenheit oder gar Beeinflussung zugunsten eigener oder bekannter Vorhaben – ab. In diesem Rahmen klärten die Jurymitglieder über die Regelungen bei Befangenheit auf und regten an, diese zu veröffentlichen, um Transparenz zu generieren und Misstrauen von außen zu vermeiden.

Ferner verhalf eine kurze Erläuterung der Auswahlprozesse den TeilnehmerInnen die Kompetenzen einzelner Jurymitglieder besser einschätzen zu können, so wurde insbesondere das kombinierte Verfahren der Jury (individuelles Ranking, gemeinsame Diskussion mit anschließender gemeinsamer Entscheidung) zugunsten einer verstärkten Objektivität als äußerst positiv befunden. Vorgeschlagen wurden von den TeilnehmerInnen auch alternative Auswahlverfahren (z.B. Selbstmittelvergabe/Eigen-Jurierung, Castings, etc.) wie auch ergänzende Auswahlprozesse mit stärkerem persönlichen Kontakt zu den KünstlerInnen (mündliche Verteidigung der Anträge).

Diskutiert wurde die (partielle) Rotation der Jurys: Eine fixe Jury erschwere eine wiederholte Antragstellung mit dem gleichen Projekt, weil Vorbehalte dem Projekt gegenüber nicht abgebaut und keine neue Perspektive gewonnen werden könne. Während eine vollständig rotierende Jury zwar diese Problematik aufgreifen und auch Interessenskonflikte geringhalten könnte, sei durch eine ständige Neubesetzung keine strategische Planung möglich und die unterschiedlichen Auslegungen der teilweise sehr weit gefassten Förderkriterien lasse so nur wenig Kontinuität und Vergleichbarkeit im Förderprogramm erwarten. Um neue Perspektiven eben sowie Kontinuität zu gewährleisten, wurde eine partielle Rotation der Jurymitglieder – d.h. nach einer bestimmte Periode wird ein Teil der JurorInnen ausgewechselt – vorgeschlagen. Zudem wurde angeregt, VertreterInnen geförderter Projekte in die Jurys zu integrieren, um den Mitgliederkreis zu vergrößern und eine zusätzliche, praxisbezogene Perspektive zu ermöglichen.

c) Weiteres

Kontrovers diskutiert wurde die Frage, inwieweit ein Feedback der JurorInnen für abgelehnte Anträge (mit Hilfe eines quantifizierten Bewertungssystems) hilfreich und umsetzbar sei. So betonten die TeilnehmerInnen zum einen die daraus resultierenden Entwicklungsmöglichkeiten für zukünftige Anträge, wohingegen andere die Durchführbarkeit – insbesondere hinsichtlich Aussagekraft des Feedbacks sowie Aufwand für die JurorInnen – kritisch hinterfragten. Des Weiteren wurden nachfolgende Aspekte – teilweise sehr entgegengesetzt – diskutiert: angemessene Vergütung der JurorInnen sowie Begrenzung der Antragszahlen je Juryphase bzw. Einsatz zusätzlicher Jurys (folglich Reduzierung des Aufwands bzw. intensivere Prüfung der Anträge und schnellere Prozesse), Kompetenzerweiterung der Jury (fachliche und vergleichende Bewertung z.B. des Budgets und Entscheidung über Angemessenheit der beantragten Fördersumme) und schließlich die Sinnhaftigkeit anonymisierter Anträge.

3) Gesprächsrunde Durchführung/Abrechnung

a) Bewilligungsdauer

Die Bearbeitungs- und Bewilligungsdauer von geförderten Projekten wurde von den TeilnehmerInnen kontrovers diskutiert. Eine geförderte Teilnehmerin merkte an, dass die Bewilligung bzw. deren Erhalt von der Bezirksregierung zu lange dauere. Insbesondere wenn bei Antragsstellung ein Projektstart festgelegt werden müsse, sei es schwierig, wenn nicht genau klar ist, wann das Geld abgerufen werden kann. Andere TeilnehmerInnen beschrieben den Bewilligungszeitraum als vollkommen angemessen. Sie riefen zu einer realistischen Einschätzung auf und argumentierten, dass in die Projektplanung miteinzukalkulieren sei, dass solche Prozesse (Jurysitzung, Auswahl, Weiterleitung und Bearbeitung durch die Bezirksregierungen) nicht innerhalb von einem Monat umzusetzen seien. Ein Lösungsvorschlag sei, diese Prozesse und deren Dauer noch besser zu kommunizieren, hier können auch ecce und die Bezirksregierung helfen. Im Besonderen gingen die TeilnehmerInnen auf Schwierigkeiten ein, die es am Anfang des Jahres mit verspäteten Bewilligungen bedingt durch den nicht bestätigten Haushalt gegeben habe. Betont wurde gleichzeitig, dass es sich hier um eine Pilotphase handle und normal sei, dass noch nicht alle Prozesse glatt laufen.

Dokumentation

b) Abrechnung und Umwidmung

Ein Vertreter der Bezirksregierung stellte fest, dass es gerade bei der Abrechnung der Projekte häufig Nachbesserungsbedarf gebe. Ein Grund sei, dass hier ein Standardformular zu nutzen ist, das auch für weitere Förderungen gelte – hier helfe meistens ein einfacher Anruf bei den Bezirksregierungen. Er schlug vor einen Muster-Verwendungsnachweis zur Verfügung zu stellen. Auch die Umwidmung von Geldern sei recht unkompliziert mit den Bezirksregierungen abzuwickeln. Die Tatsache, dass beantragte Mittel während der Durchführung umgewidmet werden können, wurde von den TeilnehmerInnen positiv hervorgehoben.

c) Bürokratischer Aufwand

Der Bereich „Künstlerische Aktionen“ als sogenannter „Feuerwehrtopf“ wurde als besonders unbürokratisch und unkompliziert wahrgenommen, der Antrag sei an einem Abend fertig zu stellen. Ein Vertreter der Bezirksregierung bestätigte, dass IKF vergleichsweise unproblematisch in der Bearbeitung und die Kommunikation mit allen Beteiligten unkompliziert sei. Er betonte, dass die Bezirksregierungen selber daran interessiert seien, dass Kultur gefördert wird. Ein Teilnehmer merkte an, dass er durch diese Veranstaltung bereits viel gelernt habe und der Austausch mit anderen AntragstellerInnen und Geförderten ihm künftig bei der Antragstellung helfe.

4) Gesprächsrunde Langfristige strategische Planung

a) Projektförderung und Strukturförderung

Einige TeilnehmerInnen merkten an, dass das Fördermodell IKF zu stark in der Projektlogik gedacht sei. Formuliert wurde ein starkes Bedürfnis nach einer längerfristigen Absicherung von Kunstschaffenden, die Ziel des Förderprogramms sein solle. Es wurde die Empfehlung formuliert, die Förderung so anzulegen, dass sich Kunstschaffende für Förderanträge nicht stets neu erfinden oder fortlaufende Projekte mit einer kontinuierlichen Thematik umbenennen müssen. Dieser Fortführungs- und Nachhaltigkeitsgedanke wurde sowohl auf individueller wie auch institutioneller Ebene angedacht. Formuliert wurden Forderungen nach einer Förderdauer von drei oder vier Jahren. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass haushaltsrechtlich grundsätzlich nur Förderungen bis maximal drei Jahre vorgesehen seien. Als Beispiel für eine Strukturförderung wurde das Modell von längerfristiger Spitzenförderung erwähnt. Andere hinterfragten daraufhin kritisch, ob das Format der Spitzenförderung für die IKF tatsächlich erstrebenswert sei. Im Sinne einer längerfristigen strategischen Planung/Förderung regten einige TeilnehmerInnen eine Weiterentwicklung des Förderprogramms in Richtung Strukturförderung – sowohl individuell als auch institutionell und weg von dem Fokus auf die Förderung von kurzen Projekten – an. Andere Stimmen befürchteten dabei weniger Flexibilität in der Förderung und geringere Möglichkeiten für neue AntragstellerInnen. Positiv wahrgenommen wurde die Offenheit der IKF gegenüber neuen Kunstrichtungen, gleichzeitig wurde kontrovers diskutiert, inwieweit die IKF sich neu entwickelnde Kunstrichtungen gezielter (strukturell) fördern und sichtbar machen solle.

b) Förderung von Folgeanträgen

Unterschiedliche Einschätzungen bestanden in Bezug auf die Förderung von Folgeanträgen. Im Zentrum stand der Vorschlag, bereits geförderte KünstlerInnen und Kreative bei der Juryauswahl bevorzugt behandelt werden, um längerfristige nachhaltige Arbeit gezielt zu unterstützen. Kritisch angemerkt wurde dagegen, was das für die Chancen der AntragstellerInnen bedeute, die einen Neuantrag stellen oder in der Vergangenheit keinen Erfolg hatten. In Bezug auf die Idee, dass ein Folgeantrag an dem Erfolg des ersten geförderten Projektes gemessen werden könne, wurde die Frage formuliert, wie und von wem dieser Erfolg zu definieren sei. Konsensfähig war, dass eine Möglichkeit für Folgeanträge weiterhin bestehen solle.

Dokumentation

c) Ausbau von Netzwerkfähigkeit und Partnerförderung zwischen KünstlerInnen und Institutionen
Festgestellt haben die TeilnehmerInnen, dass grundsätzlich ein Mangel an Förderinstitutionen/AuftraggeberInnen vorherrsche, die Kunsträume (z.B. Atelier, Probenraum) bereitstellen. Aufgrund dessen sei der Ausbau einer längerfristigen Partnerförderung erforderlich, um Strukturen zu schaffen und Institutionen und KünstlerInnen miteinander zu vernetzen. Ausgehend von den vorausgegangenen Diskussionen, wurde die Frage nach einer gemeinsamen Vision kreativer Arbeit in NRW laut. Diese sei für eine mögliche Erarbeitung einer längerfristigen strategischen Planung erforderlich.

d) Weiteres

Verwiesen wurde im Laufe der Diskussionen auf das Kulturfördergesetz. Vermerkt wurde, dass die dort aufgeführten Knotenpunkte zum Vernetzung und Beratungsangeboten positiv für eine Arbeit u.a. von ecce genutzt werden könne. In Bezug auf künstlerische Arbeitsprozesse wurde der Begriff „individuell“ hinterfragt. Die Beobachtung in den letzten Jahren zeige, dass sich Kunstschaffende immer mehr in Kollektiven zusammenschließen und sich darüber organisieren. Es wurde folglich angeregt „Individuelle KünstlerInnen Förderung“ durch „Individuelle Kollektiv Förderung“ zu ergänzen. Sehr positiv wurde die nicht vorhandene Altersbeschränkung bewertet.

5) Gesprächsrunde Kommunikation/Netzwerk

a) Kontakt zu ecce

Positiv hervorgehoben wurde der persönliche Kontakt zu dem Projektteam IKF von ecce. Dabei wurde auch erwähnt, wie wichtig und unterstützend die persönliche, auch konzeptionelle Beratung im Vorfeld der Bewerbung für die Entwicklung des Projekts und die erfolgreiche Antragstellung war. Gleichzeitig merkten mehrere TeilnehmerInnen an, dass ihnen dieses Angebot unbekannt war und es einer noch stärkeren Kommunikation bedürfe. Als mögliche Lösung wurden Social-Media-Plattformen als unterstützende Kommunikationskanäle genannt, beispielsweise durch das Anbieten von offenen Chats/Gruppen, in denen allgemeine Fragen und entsprechende Antworten dann viele Nutzer gleichzeitig erreichen können.

b) Kontakt zur Jury

Es wurde festgestellt, dass die Kommunikation und der Dialog mit der Jury aktuell nicht möglich sei und sich dafür ausgesprochen, dass dadurch eine größere Transparenz erreicht werden könne – auch um sicherzugehen, dass die Jury nur anhand der in den Förderinformationen genannten Kriterien entscheidet.

c) Netzwerk und Kommunikation zwischen AntragstellerInnen

Als besonders dringlich wurde das Angebot zum Netzwerken und zur Kooperation zwischen den verschiedenen AntragstellerInnen angesehen. Mit der Vernetzung bieten sich Möglichkeiten größerer Unterstützung der Szene untereinander sowie weiterer Kooperationen, zudem ergeben sich Potenziale daraus, dass bei der IKF alle Informationen zusammenlaufen. Dabei war es gewünscht, sich nicht nur innerhalb der jeweiligen Disziplinen und Genres besser kennenzulernen, sondern gerade auch interdisziplinär und thematisch Kooperationen eingehen zu können. Als Vorschläge wurden unter breiter Zustimmung der TeilnehmerInnen genannt, alle AntragstellerInnen (ob erfolgreich oder nicht) miteinzubeziehen und z.B. eine Plattform oder Datenbank bereitzustellen, die wichtige Termine und AnsprechpartnerInnen der Projekte listet, ggf. sei aber auch bereits eine offene oder geschlossene Social-Media-Gruppe ausreichend. Raum nahm auch die Überlegung zur strukturellen Organisation von Netzwerktreffen oder eines Rundbriefs, der zugleich auch PR-relevante Auswirkungen haben könne, ein. Wünschenswert wäre eine gewisse Regelmäßigkeit (ca. halbjährlich) der Netzwerktreffen sowie die Anwesenheit von KünstlerInnen und Kreativen verschiedener Sparten, aber auch von VertreterInnen der Kulturpolitik und VeranstalterInnen. Geäußert wurde der Wunsch nach städteübergreifender Vernetzung, realisierbar etwa durch das Rotieren der Treffen in verschiedenen Ruhrgebietsstädten. Auch wurde diskutiert, ob ein Partnertreffen/-Matching sinnvoll wäre.

Dokumentation

Gleichzeitig wurde von mehreren TeilnehmerInnen betont, dass die Strukturen zwar von außen geschaffen werden müssten, der Inhalt solcher Treffen oder eines solchen Austausches aber vor allem von den MacherInnen selber demokratisch festgelegt werden müsste. Festgestellt wurde zudem, dass eine Verknüpfung von Projekten mit ähnlichen Themenstellungen häufig sinnvoll ist, auch um die Chancen einer Förderung zu erhöhen. Als Beispiel wurde die Kooperation „Nordwärts“ genannt, wo durch eine Overhead-Koordination Kleinstprojekte mit gleichen Themen zur Kooperation angeregt wurden und sich so erfolgreich um Förderung bewerben konnten. Von mehreren TeilnehmerInnen wurde betont, dass sich IKF durch eine solche Bereitstellung/Pflege von Datenbanken und Netzwerkveranstaltungen von einer reinen Förderstruktur zu einer Netzwerk-Plattform (Alumni) entwickeln könnte und dies äußerst positiv zu bewerten wäre.

Bei den vorangegangenen Kommunikations- und Netzwerkvorschlägen wurde mehrfach durch TeilnehmerInnen diskutiert und darauf hingewiesen, dass sich hier auch die Frage der finanziellen Umsetzbarkeit stelle und der Arbeitsaufwand sowie die technische Bereitstellung nicht zu unterschätzen seien.

6) Gesprächsrunde Betreuung

Ein Betreuungsbedarf wurde sowohl vor, während und als auch nach der Antragsstellung, sowie während und nach der Projektphase bewilligter Förderprojekte festgestellt.

Als Ergänzung zu dem bestehenden Beratungsangebot wünschten sich vor allem Geförderte eine Betreuung während der Umsetzung des Projektes – insbesondere eine Anlaufstelle, falls sich Schwierigkeiten und Probleme in der Projektphase ergeben.

a) Betreuung durch ecce und die Bezirksregierung

Positiv hervorgehoben wurde, dass seitens der ecce GmbH bereits Betreuung in den Phasen vor und während der Antragsstellung erfolgt. Seitens einer Vertretung der Bezirksregierung wurde deutlich, dass eine konstante und individuelle Betreuung aufgrund fehlender Kapazitäten derzeit nicht umsetzbar ist. Andererseits verwies sie auf die bereits bestehenden Möglichkeiten und lud ausdrücklich dazu ein, bei aufkommenden Problemen in der Projektphase direkt in Kontakt zu treten, falls sich bezüglich Kostenplan, Durchführungszeitraum oder -Ort Änderungen ergeben.

b) Inhaltliche Betreuung

Geäußert wurde auch der Wunsch nach einer inhaltlichen Betreuung (geförderter Projekte), die weniger durch administrative als vielmehr durch künstlerische AkteurInnen geleistet werden könne. Diese solle auf Augenhöhe erfolgen, daher einigte man sich auf den Begriff der „Hilfe zur Selbsthilfe“, in der KünstlerInnen wiederum KünstlerInnen helfen, indem sie sich inhaltlich austauschen und eine interkollegiale Beratung erfolgt.

c) Vernetzung

Vorgeschlagen wurden Angebote zur Vernetzung durch Veranstaltungen sowie auf digitaler Ebene (vgl. Gesprächsrunde „Kommunikation/Netzwerk“). Es wurde der Wunsch geäußert, die bestehende digitale Präsentation von abgeschlossenen Förderprojekten zu erweitern und die Recherchierbarkeit der Projekte bzw. ProjektmacherInnen durch die Setzung entsprechender Key-Worte zu optimieren.

d) Weiteres

Es erfolgte die Anregung (mit Bezugnahme auf den Förderbereich „Individuelle künstlerische Entwicklung“), ein mehrstufiges Antragsverfahren zu schaffen (vgl. Gesprächsrunde „Jury(besetzung)“): Neben der Phase I (Einreichung der Unterlagen) und Phase II (Pitch/persönliche Vorstellung) wird vorgeschlagen, dass die erfolgreichen Anträge anschließend mit einer bestimmten Summe (z.B. 5.000 Euro) ausgestattet werden und sich in Phase III begeben: die sog. Akquise-Phase, in der der/die AntragstellerIn

Dokumentation

eine Institutionen für sich und das zu fördernde Projekt gewinnen müsse. Auf diese Weise könne eine Kooperation zwischen KünstlerIn und Institution erwirkt werden. Die Institution diene der Sichtbarmachung und übernehme im besten Falle das Mentoring und fördere evtl. durch eigene Mittel den/die KünstlerIn. Nachdem vielerlei Wünsche und Anregungen rund um mögliche Betreuungsangebote zusammengetragen wurden, drängte sich zuletzt die Frage auf, in welchem Verhältnis diese zu dem zur Verfügung stehenden Fördertopf stehen sollen und können. Geknüpft an die Einsicht, dass Betreuungsangebote vom Budget der bereit gestellten Mittel des Landes abgehen und somit den ohnehin zu kleinen Fördertopf abschöpfen.

Resümee und Ausblick

Abschließend fasste der Moderator der Veranstaltung, Peter Grabowski, seine Beobachtungen des Tages in einem Resümee zusammen.

Er habe Fragen zur Transparenz von Juryentscheidungen und -abläufen – Stichwort "Feedback" – in nahezu allen Gesprächsrunden als ein virulentes Thema wahrgenommen. Das passe allerdings zu seiner Erfahrung mit so gut wie jeder Art von Vergabeverfahren. Er gab dabei zu bedenken, dass Jurybeschlüsse sensible Prozesse auf der Grundlage von Qualitätsdiskussionen seien. Deren Nichtöffentlichkeit diene – bei allem Verständnis für Transparenzinteressen – letztendlich vor allem dem Schutz von BewerberInnen wie JurorInnen. Eine größere Offenheit sei nur im Konsens aller Beteiligten denkbar.

Als weiteren Punkt von hoher Relevanz für viele TeilnehmerInnen hatte der Moderator das Antragsverfahren identifiziert, und darin vor allem die Verständlichkeit der Formulare. Er regte an, ausgefüllte Beispielanträge zur Verfügung zu stellen. Diese würden zwar stets die Gefahr der Übernahme einer gewissen „Antragslyrik“ bis hin zu konkreten Inhalten in sich tragen, stellten nach seiner Erfahrung aber doch eine echte Hilfestellung für AntragstellerInnen dar.

Darüber hinaus seien ihm Differenzen zwischen Kulturverwaltung (hier: Ministerium/Bezirksregierung) und dem Intermediär ecce zum einen und den BewerberInnen zum anderen bei Sprachgebrauch und Begriffsverständnis aufgefallen. Das gelte nicht nur für einzelne Formulare, sondern für die Kommunikation des Förderprogramms insgesamt. Diese sei mehr an den administrativen Prozessen orientiert als am Sprachgebrauch der AntragstellerInnen. Ziel sollte es sein, Missverständnisse sowie zeit- und kostenraubende Reibungsverluste zu vermeiden.

Peter Grabowski wies noch darauf hin, dass einige Vorschläge zur Weiterentwicklungen des Förderprogramms – z.B. die Institutionalisierung analoger wie digitaler Netzwerke zum Austausch von KünstlerInnen und Kreativen – zusätzliche Kosten verursachen werden. Die dafür notwendigen Budgeterhöhungen benötigten im Parlament eine breite Mehrheit, für die der kleine Kreis von KulturpolitikerInnen im Landtag allein nicht ausreichend sei.

Peter Grabowski und Nele Marx bedankten sich bei den TeilnehmerInnen für ihre konzentrierte, sachorientierte Mitarbeit an den Themen während der gesamten Veranstaltung. Nele Marx kündigte für den Herbst eine Zusammenfassung der Veranstaltungsergebnisse an. Mit neuen Informationen zum und einer möglichen Weiterentwicklung des gesamten Programms sei allerdings frühestens Ende 2017 zu rechnen. ecce werde die TeilnehmerInnen entsprechend benachrichtigen.